

So möge denn das Baumbuch seinen Weg in das Schwabenland finden und seine Bestimmung erfüllen, Belehrung zu bieten, als Führer zu den Denkmälern zu dienen, die Sache des Heimatschutzes zu fördern und in weiten Kreisen den Sinn für Erhaltung der in Wald und Feld von der Vorzeit ererbten Naturschätze zu beleben. (Aus dem Vorwort der Kgl. Forstdirektion, Stuttgart, im Januar 1911)

Es ist zwar nur das Vorwort, das so hölzern und schulmeisterlich daherkommt, verfasst vom Leiter der Königlich württembergischen Forstdirektion höchstselbst. Doch gemessen an der Aufmachung neuzeitlicher Bildtextbände über Bäume, wie sie gegenwärtig die Regale der Buchhandlungen füllen, dürfte es das *Schwäbische Baumbuch*¹ auch ansonsten schwer haben, den Baumfreund von heute noch zum Kauf zu animieren und also *den Weg ins Schwabenland* zu finden. Es sei denn, man wäre ein Liebhaber von Antiquarischem und von protestantisch-schwäbischer Schmucklosigkeit. Vergleicht man jedoch das vor hundert Jahren erschienene Werk mit all jenen Baumbüchern, wie sie um die vorletzte Jahrhundertwende plötzlich Mode geworden waren in den Ländern des wilhelminischen Reichs, so lässt sich ihm eine gewisse Sonderstellung nicht absprechen: Das «Schwäbische Baumbuch» hat damals fraglos Maßstäbe gesetzt.

Baden vor Württemberg, Elsass danach – Initiator der preußische Botaniker Hugo Conwentz

Auf dem Büchermarkt der vorletzten Jahrhundertwende hatte im Südwesten zunächst Baden die Nase vorn gehabt: 1908 erschien das Buch «Bemerkenswerte Bäume im Großherzogtum Baden»². Sein Autor, der Forstbotanikprofessor und Großherzoglich badische Geheime Hofrat Dr. Ludwig Klein, war bereits in den 1890er-Jahren mit der Kamera losgezogen, um Baumoriginale und Baumraritäten zu sammeln, mit denen er zunächst vor allem seine Vorlesung auszuschnücken gedachte. Doch dann wurde daraus ein «Forstbotanisches Merkbuch», herausgegeben mit Unterstützung des Großherzoglichen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts und, wie es der Zeitgeist erforderte, vom Autor *dem Andenken Seiner Königlichen Hoheit des*



Titelseite des badischen Baumbuchs aus dem Jahre 1908.

Großherzogs Friedrich von Baden (II.) in tiefster Ehrfurcht und Dankbarkeit gewidmet.

Ausgelöst hatte den Baumbuch-Boom freilich nicht der Badener Ludwig Klein. Auch nicht die hessische Forst- und Cameralverwaltung, die schon 1904 das Buch «Bemerkenswerte Bäume im Großherzogtum Hessen»³ herausgegeben hatte oder die Preußische Staatsforstverwaltung mit ihrem 1905 erschienenen «Forstbotanischen Merkbuch – Provinz Hessen-Nassau», nicht einmal der vorzügliche bayerische Baumfotograf Friedrich Stützer⁴ mit seinem im Jahr 1900 erschienenen Buch «Die größten, ältesten und sonst merkwürdigen Bäume in Wort und Bild». Als eigentlicher Initiator dieser Serie von Baumbüchern gilt allgemein der Danziger Hugo

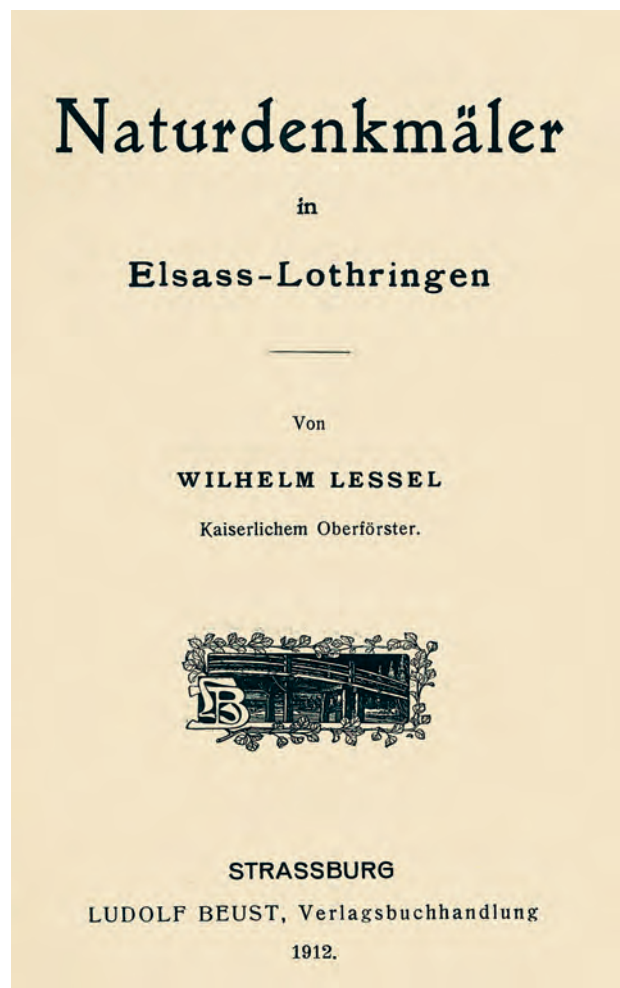
Conwentz (1855 – 1922). Er war derjenige, der, ebenfalls zur vorletzten Jahrhundertwende, den Anfang gemacht hat mit der Veröffentlichung seines Werks «Forstbotanisches Merkbuch für Westpreußen»⁵, ein Nachweis der *beachtenswerthen und zu schützenden urwüchsigen Bäume und Bestände im Königreich Preußen*, herausgegeben auf Veranlassung des preußischen Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Der promovierte Botaniker hatte in seiner Eigenschaft als Direktor des 1879 neugegründeten Westpreußischen Provinzialmuseums schon früh damit begonnen, Gehölzbestände zu inventarisieren und je nach ihrem Naturschutzwert einzustufen. Die Veröffentlichung seiner Erhebungen in der 1904 erschienenen Denkschrift «Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung» gilt uns heute gewissermaßen als Urknall des amtlichen Naturschutzes: Angeregt durch das damit entfachte öffentliche Interesse, richtete Preußen im Jahr 1906 eine Staatliche Stelle für Naturdenkmalspflege ein, deren Leitung Conwentz übertragen wurde. Noch war nicht abzusehen, dass sein Amtsnachfolger, der Biologe Walther Schoenichen (1876 – 1956), einmal

oberster Naturschützer des Deutschen Reiches werden sollte und dass aus dessen Amt die Reichsstelle für Naturschutz hervorgehen würde, die nach dem Zweiten Weltkrieg als Zentralstelle für Naturschutz und Landschaftspflege wiederauferstanden ist, seit 1993 das heutige Bundesamt für Naturschutz (BfN).

Hinter Baden und Württemberg hatte sich auch das Elsass noch mit einem Baumbuch eingereiht: Im Jahr 1912 erschien das (wie es im Vorwort heißt) *bescheidene Werkchen* «Naturdenkmäler in Elsass-Lothringen»⁶ des kaiserlichen Oberförsters Wilhelm Lessel. Der hatte freilich neben staunenswerten Baumgestalten auch noch Wasserfälle und ungewöhnliche Felsbildungen miterfasst und abgelichtet. Am eindrucksvollsten gerieten ihm dabei zweifellos die zerzausten Wetter- und Kandelabertannen, wie sie damals die Hochweiden der Vogesen geziert haben. Oberförster Lessel scheint sich damit durchaus einen Wettstreit mit Ludwig Klein und dessen Sammlung uriger Tannengestalten geliefert zu haben, wie sie damals noch auf den Weidbergen des südlichen Schwarzwalds zu finden waren.

«Baumbücher» mit brüchigen Originalen bewirken wenig – Heute rangiert Naturdenkmalschutz ganz weit hinten



Der Leser des 21. Jahrhunderts kann sich beim Studium jener Baumbücher – angesichts der Fülle des Gebotenen – kaum des Eindrucks erwehren, dass sich der schon damals von den Autoren beklagte Verarmungsprozess zwischenzeitlich fortgesetzt, womöglich sogar noch beschleunigt hat. Die Frage drängt sich auf: Wo überhaupt in unseren heutigen Zwecklandschaften haben die scheinbar nutzlosen Requisiten noch Platz, zumeist brüchige Baumoriginale, die dem Land- und Forstwirt die Bewirtschaftung erschweren, gar die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährden? Glauben wir doch auch, in unserer normierten Gegenwartsgesellschaft das Aussterben menschlicher Originale betrauern zu müssen. Was folgt nach, wenn die letzten Baumveteranen, deren wir uns heute noch erfreuen dürfen, das Zeitliche gesegnet haben werden? Ist der Bestand an alten Bäumen in der Landschaft noch groß genug, dass sich aus ihm dereinst die Kandidaten rekrutieren lassen, die vielleicht wieder einmal das Zeug dazu haben werden, als schützenswerte Baumdenkmäler verehrt zu werden?

Ganz offensichtlich ist den Baumbüchern von damals nur unzureichend gelungen, wofür sie von ihren Autoren geschrieben worden sind: *in weiten Kreisen den Sinn für Erhaltung der in Wald und Feld von der Vorzeit ererbten Naturschätze zu beleben* (Vorwort des «Schwäbischen Baumbuchs»). Oder wären Wald und



Links: Die Breit-Eiche bei Gottwollshausen unweit von Schwäbisch Hall, wie sie 1911 das «Schwäbische Baumbuch» präsentiert.

Unten: Dieselbe Eiche im Jahr 1978 im baden-württembergischen Baumbuch des Autors «Begegnung mit Bäumen».



Flur heute vielleicht noch weitaus ärmer daran, hätte es die Baumbücher nicht gegeben, mit welchen die Bürger damals und in der Folge aufgerüttelt und für den Naturschutzgedanken sensibilisiert werden sollten?

Was uns Heutige immerhin staunen, ja, geradezu neidvoll auf jene Frühzeit der Naturschutzbewegung zurückblicken lässt, das ist die Bereitwilligkeit, mit welcher sich staatliche Stellen damals für die Sache des Naturdenkmalschutzes haben einspannen lassen. Der mit der Industrialisierung einhergehende Verlust an landschaftlicher Schönheit und Unverwechselbarkeit muss in breiten Bevölkerungsschichten als Leidensdruck empfunden worden sein; den zu lindern, war Aufgabe des staatlichen Baumdenkmalschutzes. Derzeit rangiert der Naturdenkmalschutz bei den Ämtern wie bei den privaten Naturschutzorganisationen meist weiter hinter Biotop- und Artenschutz, selbst hinter dem belächelten «Blümchennaturschutz», an allerhinterster Stelle; kaum dass die (chronisch unterbesetzten) unteren Naturschutzbehörden noch ihrer Pflicht nachzukommen imstande sind, neue Baumdenkmäler auffindig und kenntlich zu machen, zu katalogisieren und ins Naturdenkmalsbuch einzutragen. Die Bäume mit dem Adler auf dem Täfelchen machen allenfalls noch von sich reden, wenn wieder mal Konflikte mit der Verkehrssicherungspflicht drohen.

*Otto Feucht, der eigentliche Autor und Fotograf –
Professionelle schwarz-weiße Aufnahmen mit Charme*

Kehren wir zurück zum «Schwäbischen Baumbuch», das nach Format, Aufmachung und Ausstattung zweifellos eine herausragende Stellung einnimmt. Schon die Einbandzeichnung des Stuttgarter Künstlers Franz Kaufmann – eine Linde mit ausladender Krone am Friedhof des Dörfchens Lombach – lässt, zusammen mit 20 Lichtdrucktafeln und 61 fotografischen Abbildungen im Buchinneren, erkennen, dass der Herausgeberin, der Kgl. Forstdirektion, nicht etwa nur an einem botanischen Merkbuch für Fachleute gelegen war. Nein, ein möglichst breites Lesepublikum wollte man ansprechen und für das Anliegen des Baumdenkmalschutzes gewinnen. Ein Autor wird auf dem Buchdeckel dennoch nicht genannt; in behördentypischer Bescheidenheit findet der sich erst im Vorwort der Forstdirektion erwähnt. Es gezieme sich, heißt es da, die Namen derer an die Spitze der Geleitworte zu stellen, *welche der Aufgabe der Sammlung, Sichtung und Darstellung des reichhaltigen Stoffes mit Sachkunde und Hingebung sich unterzogen haben. Diese sind: Forstrat Dr. Speidel, Mitglied des Kollegiums der Forstdirektion und bei derselben zur Vertretung der Sache des Heimatschutzes*

bestellt, und Forstassessor Feucht, mit den Erhebungen im Lande und der Verarbeitung der Aufnahmen betraut und schon bisher durch literarische Veröffentlichungen auf verwandten Gebieten rühmlich bekannt.

Nichts erfahren wir darüber, wie sich die beiden Autoren die Arbeit an ihrem Werk aufgeteilt haben. Mag sein, wir tun dem Forstrat Dr. Emil Speidel (1859 – 1938) Unrecht, wenn wir vermuten, dass mit ihm dem *rühmlich bekannten* jungen Schöngest, dem Forstassessor Otto Feucht (1879 – 1971)⁷, ein so erfahrenes wie verlässliches Mitglied der Forstdirektion zur Seite gestellt werden sollte. Schon, weil sich einem gestandenen Forstrat bei der Materialsammlung die Amtsstubentüren bereitwilliger zu öffnen pflegten als einem jungen Assessor. Oder weil es dem Dienstäleren besser gelungen sein dürfte, Hilfspersonal beim Aufsuchen der Baumobjekte aufzutreiben. Was nichts daran ändert, dass man sich innerhalb der Forstverwaltung – mehr aber noch außerhalb derselben – alsbald angewöhnte, in Otto Feucht den eigentlichen Autor des «Schwäbischen Baumbuchs» zu vermuten: Alles spricht dafür, dass er und nicht der Forstrat Dr. Speidel Feder und Kamera geführt hat.

In der Einleitung werden sowohl die Vorgeschichte des Buchs als auch die Entstehungsgeschichte der neuen Natur- und Heimatschutzbewegung in Deutschland faktenreich ausgebreitet. Es habe sich jene durch Hugo Conwentz mit seinem «Forstbotanischen Merkbuch» angestoßene Bewegung neuerdings auch nach Württemberg fortgepflanzt. Allerdings sei der Boden hier, insbesondere, was die Baumdenkmäler anbetrifft, bereits gut vorbereitet gewesen. Fast sieht es so aus, als solle das Königreich Württemberg als Keimzelle des Baumdenkmalschutzes gepriesen werden. Schon im Jahr 1850 habe die «Monatsschrift für das württembergische Forstwesen», das amtliche Organ der Kgl. Württembergischen Oberfinanzkammer, Abteilung Forste, in ihrem nichtamtlichen Teil eine ständige Rubrik «Merkwürdige Bäume» eröffnet, verbunden jeweils mit der Aufforderung an die Forstleute, solche zu melden, weil *wir nach und nach die Riesen der forstlichen Pflanzenwelt, welche die Waldungen unseres engeren Vaterlandes schmücken, aufzuzählen gedenken. Über alte, schöne und interessante Bäume in Württemberg* habe auch ein Oberstleutnant z.D. v. Widenmann Erhebungen gemacht, welche in den «Blättern des Schwäbischen Albvereins», in den Jahrgängen 1894 bis 97 vorgestellt worden seien. Dass Derartiges auch schon der Schwarzwaldverein, der Badische wie der Württembergische, den Lesern im jeweiligen Verbandsorgan geboten hatte, bleibt ebenso unerwähnt wie das forstbotanische Merkbuch Ludwig Kleins.



Oben: Die Ziegelhoflinde bei Ehingen, fotografiert von Otto Feucht (Schwäbisches Baumbuch, 1911).

Unten: Die Ziegelhoflinde in «Begegnung mit Bäumen» im Jahr 1978.



Vergeblich habe sich auch der «Landesverein Württemberg des Deutschen Lehrervereins für Naturkunde» bereits bemüht, Unterlagen für ein württembergisches Merkbuch zusammenzutragen, erfahren wir weiter in der Einleitung. Zwar sei ein *umfangreiches Material (...) gesammelt und mit Bearbeitung desselben Herr Hauptlehrer Baß in Stuttgart betraut* worden; allein es habe trotz mehrjährigen Bemühens an genügender Unterstützung gefehlt, besonders an der Lieferung guter Bilder, und so sei man zu keinem befriedigenden Abschluss gekommen.

Eine neuerliche Chance zur Verwertung des Materials ergab sich erst 1908, als ein «Landesausschuß für Natur- und Heimatschutz» mit Einverständnis des Finanzministeriums die Forstdirektion mit der Erarbeitung eines «forstbotanischen Merkbuchs» (sic!) beauftragte. Die Forstverwaltung hatte bereits im Jahr zuvor einen Erlass an die Forstämter verschickt, *welcher die Erhaltung der Naturdenkmäler in den Staatswaldungen zum Gegenstand (...) und tunlichste Sorgfalt in Pflege derselben empfohlen* hatte. Zur Umsetzung dieser Anordnung hatten die Ämter in ihren Wirtschaftsplänen auf die Naturdenkmäler hinzuweisen und diese, bei gehäuften Vorkommen, auch in die Wirtschaftskarten einzuzeichnen. Es war dies ein erster Anlauf zur Erstellung eines Verzeichnisses der Naturdenkmäler. Die Ausdehnung der Erhebungen auf das ganze Königreich wurde 1909 verfügt, nachdem der erwähnte Landesausschuß seine endgültige Organisationsform gefunden hatte. Die Autoren des «Schwäbischen Baumbuchs» brauchten sich nun nur noch der Auflistungen der Forstämter zu bedienen.

Rühmlich bekannt waren der Forstdirektion nicht nur die literarischen Fähigkeiten ihres Forstassessors Otto Feucht, sondern neben dessen vegetationskundlichen Kenntnissen vor allem auch sein Talent als Fotograf. Der Sohn eines Kunstgewerblers hatte nach dem Forststudium wegen Überfüllung nicht sogleich angestellt werden können, so dass ihm jetzt seine Verbindungen zum Stuttgarter Naturalienkabinett, dem heutigen Staatlichen Naturkundemuseum, zustatten kamen, wo er einstweilen als Volontär arbeiten, auch Reisen unternehmen und fotografieren konnte. Seit 1906 übte er seinen eigentlichen Beruf als Forstmann aus, zunächst im Schwarzwald, wo die Verwaltung erstmals auf seine besonderen Fähigkeiten aufmerksam geworden war, ihm deshalb eine Kamera zur Verfügung stellte und zudem eine fotografische Fortbildung ermöglichte. Womit sich dann auch die Frage der Beschaffung von qualitativ befriedigendem Bildmaterial erübrigte hatte. Otto Feucht machte sich 1909 ans Werk, und bis gegen Ende des Folgejahrs hatte er die weit überwiegende Zahl der Baumotive im Kasten, wie sie dann Eingang ins Baumbuch gefunden haben; nur in wenigen Ausnahmefällen musste er noch auf älteres Bildmaterial zurückgreifen, wobei er jeweils den Bildautor samt Aufnahmejahr säuberlich vermerkt hat.

Feuchts Fotos zeichnen sich durch ein hohes Maß an Professionalität aus, vom Bildaufbau über die Belichtung bis hin zur Personenstaffage, mit deren Hilfe sich die außergewöhnlichen Ausmaße des abgelichteten Baumriesen erst verdeutlichen ließen. Dabei scheint der Fotograf nichts dem Zufall überlassen zu haben, und wer sich mit den Tücken der Baum- und Waldfotografie auskennt, muss ihm auch


herz.erfrischend.echt.





Der Schwarzwald
Kaum eine Ferienregion ist so abwechslungsreich: attraktive Landschaft, zahllose Erlebnisangebote, eine gute Küche und herzliche Gastgeber. Alles Schwarzwald und alles herz.erfrischend.echt

KONUS

- mit der KONUS-Gästekarte fahren Sie im gesamten Schwarzwald kostenlos mit Bussen und Bahnen
- Sie erhalten die KONUS-Gästekarte in 130 Schwarzwälder Ferienorten

SchwarzwaldCard:

- einmal bezahlen und an 3 Tagen über 120 Attraktionen gratis besuchen können
- Preise: ab 21,- € Kinder, ab 32,- € Erw.
- mit Europapark-Eintritt ab 48,- € Kinder, 58,- € Erwachsene

Informationen und Prospekte: Schwarzwald Tourismus, Tel 0761.8964693
www.schwarzwald-tourismus.info

heute neidlos Respekt zollen. Dass die Baumfotografien des Bayern Friedrich Stützer uns vielleicht noch stärker zu beeindrucken vermögen, dürfte eher dessen noch großartigeren Baummotiven (vor noch grandioseren Kulissen) geschuldet sein als an den Fotos selbst.

Gewiss hat es zwischenzeitlich noch genialere Baumfotografen gegeben, von Ansel Adams bis Albert Renger-Patzsch, auch brillieren die neueren Bildbände nicht zuletzt dank neuzeitlicher fotografischer Hilfsmittel wie durch die Möglichkeiten der Farbwiedergabe, erst recht der digitalen Bildbearbeitung. Doch für die Zwecke einer landesweiten Dokumentation von Baumdenkmälern, deren ästhetisch befriedigende Darstellung je nach Ausformung und Standort ja oft nur in einem bescheidenen Rah-

men beeinflusst und künstlerisch gestaltet werden konnte, hat Feuchts Fotografenaue fraglos das Optimum herausgeholt. Er beweist uns nebenbei, dass die Schwarzweiß-Fotografie beim Thema Baum und Wald nach wie vor ihre Daseinsberechtigung und ihren besonderen Charme besitzt, gilt es hier doch vor allem, Kronenformen, Ast-, Rinden- und Blattstrukturen herauszuarbeiten.

*Der Badener Klein und der Elsässer Lessel gliedern nach Baumarten –
Otto Feucht prominenter Anwalt des Naturschutzes*

Auch Ludwig Klein, Feuchts badischer Vorläufer und Konkurrent, war um ansprechende Fotos bemüht. Doch benachteiligt war er allein schon



Zwei kapitale, inzwischen abgegangene Baumdenkmäler aus «Begegnung mit Bäumen» (1978). Links: stärkster Bergahorn im kaiserlichen Deutschland. Er stand beim Grundbauernhof auf Gemarkung Rohrbach bei Furtwangen. Entdeckt, abgelichtet und beschrieben von Ludwig Klein, dem Autor des badischen Baumbuchs (1908). Rechts: die Große Stieleiche im Wald bei Brombach (Wiesental), 1908 noch im Vollbesitz ihrer Krone, 1978 absterbend.

durch das bescheidenere Buchformat. Zwar arbeitete auch er mit dem Mittel der Personenstaffage und liefert uns damit, nicht anders als Feucht, ein illustres, zumeist uniformiertes Personalienkabinett der vorletzten Jahrhundertwende, doch seine Motive fand er vorzugsweise mit den Augen des Wissenschaftlers; bildtechnisch vermögen seine Aufnahmen nicht durchweg zu überzeugen.

Desto mehr pflegte er sich textlich ins Zeug zu legen. Nicht zuletzt die Wettertannen des Hochschwarzwalds besang er nachgerade hymnisch, jene *Bilder urwüchsigster, trotziger Kraft und nahezu unverwüstlicher Lebenszähigkeit, Recken, die, ungeachtet ihrer exponierten Lage jedem Unwetter Trotz bieten*. Das Künstlerische, das seinen Fotos abgeht, kompensierte Klein im Sprachlichen. Wenn es sein musste, übte er auch harsche Kritik, wo immer er seine Lieblingsbäume bedroht sah, sei es durch Unverstand, sei es durch Forst- oder Landwirtschaft. Otto Feucht wiederum schmückte seinen Text gerne mit der Lyrik schwäbischer Dichter von Gustav Schwab bis Ludwig Uhland. Auf derlei Stilmittel glaubte 1912 der kaiserliche Oberförster Wilhelm Lessel bei seiner Beschreibung der Naturdenkmäler Elsass-Lothringens fast ganz verzichten zu können; lediglich im Kapitel über die Eichen mochte auch er nicht auf eine bildungsbürgerliche Ausschmückung verzichten, indem er ihm ein Goethezitat aus Faust II. voranstellte: *Die Eiche starret mächtig, Und eigensinnig zackt sich Ast an Ast*.

Während Klein und Lessel ihren Stoff nach Baumarten gliederten, auch Bild- und Textteil voneinander trennten, hält sich das «Schwäbische Baumbuch» an die Regionen als Gliederungsprinzip: In fünf Kapiteln werden hier die einzelnen Landesteile mit ihren *merkwürdigen* Bäumen in Bild und Text vorgestellt, beginnend im Schwarzwald mitsamt dem oberen Neckar und endend in Oberschwaben. Seine kostbarsten und fotogensten Baumsuperlative waren Otto Feucht dabei oft mehr als nur eine Abbildung wert, so einige der stärksten Linden des Landes – etwa die Meimsheimer Linde, die Ziegelhoflinde bei Ehingen oder die Neuenstadter Linde. Mit gleich drei Fotografien bringt er dem Leser im Eingangskapitel «Deutschlands größte Tanne» nahe, den *Hölzleskönig* zwischen Schwenningen und Villingen. Platz genug, neben dem Werdegang des Baumes, seinem mutmaßlichen Alter und seinen kapitalen Maßen auch Anekdotisches, Geschichtliches wie Sagenhaftes anklingen zu lassen. Textprobe: *Vor 35 Jahren noch trug der Hölzleskönig sein Haupt 43 m über dem Boden, stolz und ungebeugt trotz den vielen Stürmen, die über ihn gegangen, und daß er hart zu kämpfen hatte in seiner Höhe, davon zeugten zwei nur wenig niedrigere Nebengipfel, die zwei Seitenäste aus 33 m Höhe*

Kommen Sie nach Wackershofen

- ein Museumsbesuch lohnt sich immer,....



Wollten Sie auch schon immer wissen, wie unsere Vorfahren früher gewohnt, gearbeitet und gelebt haben? Lassen Sie sich von den alten Häusern, den authentischen Inneneinrichtungen, der althergebrachten Landwirtschaft, den Haustieren und den Aktionstagen in eine vergangene Welt verführen, die Sie nirgends sonst so original und originell erleben können.

Handwerker im Museum

So., 20. März, 11-16 Uhr

Süddeutscher Käsemarkt

Sa.+So., 07. + 8. Mai, 10-18 Uhr

Rund ums Pferd

So., 22. Mai, 11-17 Uhr



WEITERE TERMINE UND INFOS UNTER:

[WWW.WACKERSHOFEN.DE]
SCHWÄBISCH HALL - WACKERSHOFEN
TEL. 0791 97101-0

emporgesandt hatten. Auf 50 fm (15 Klafter) wurde seine Holzmasse geschätzt. Im Herbst 1875 aber fiel der doppelte Hauptgipfel einem Gewittersturm zum Opfer, ein Trauertag für die ganze Bevölkerung, die ihren Baum liebte und pflegte. Durch eine Blechverschalung wurden denn auch die Gipfelstrünke gegen das Fortschreiten der Zerstörung geschützt, und zur allgemeinen Freude konnte durch eine neue Besteigung 1884 festgestellt werden, daß kein nachhaltiger Schaden der Katastrophe gefolgt war.

Es spiegelt sich hier Feuchts Bemühen wider, nicht nur zu informieren, sondern doch auch zu unterhalten. Am Beispiel der Friedrichshafener Schlossgarteneiche liest sich das dann so: *Das Alter des Riesen wird wohl kaum mehr als 350 Jahre betragen, so daß er also noch ein junger Baum war zur Zeit, als die Kriegsflotte der Schweden den Bodensee beherrschte und das Kloster von ihnen bis zum Grunde niedergebrannt wurde (1634). Im Schatten der Eiche ließ König Wilhelm I. seinen Lieblingshund begraben und ihm ein Stein- denkmahl errichten.*

Ganz anders der eher skeptische Naturwissenschaftler Ludwig Klein in «Bemerkenswerte Bäume im Großherzogtum Baden». Er hatte es sich nicht nehmen lassen, bei seinen Recherchen einen Blick



Die mit einem Stammvolumen von 38 Festmetern (Kubikmetern) derzeit stärkste Weißtanne Badens: die Klemmbach-Tanne oberhalb von Badenweiler.

über die Landesgrenze hinüber zu werfen⁸ und ebenfalls dem *Hölzlekönig* (die badische Schreibweise verzichtet auf das «s» nach Hölzle) seine Reverenz zu erweisen, freilich ohne ihn abzulichten: *Auch der auf ca. 360 Jahre geschätzte «Hölzlekönig», der nahe unserer Landesgrenze zwischen Villingen und Schwenningen auf württembergischem Boden steht, und der auf einer an seinem Stamme angebrachten alten Tafel als «größte Tanne Deutschlands» bezeichnet ist, ist heute nur noch eine Ruine. Sein Umfang in Brusthöhe ist zwar mit 6 m angegeben, doch ist dies wohl eine auf zukünftigen Zuwachs rechnende, lokalpolitische Aufrundung, denn bei meiner 1904 wiederholt und wohlwollend vorgenommenen Messung konnte ich nur einen Stammumfang von 5,36 m in Brusthöhe messen.*

Vom Autor Otto Feucht, dem literarisch bereits rühmlich bekannten Forstassessor und ausgebildeten Fotografen, hat sich die Kgl. Forstdirektion bereits versprochen, worauf auch heutzutage eine staatliche

Verwaltung nicht verzichten mag: «Öffentlichkeitsarbeit», mithin (auf Neudeutsch) PR und «Infotainment» an Stelle staubtrockener Ausführungen im Stil eines «forstbotanischen Merkbuchs». Feucht hat die Erwartungen seines Arbeitgebers nicht enttäuscht: Seinen Auftrag hat er so meisterlich erfüllt, dass er hernach noch eine ganze Reihe weiterer Publikationen im Dienst und zum Nutzen seines Dienstherrn abliefern durfte. Dass sich der Autor damit zugleich einen herausragenden Ruf als einer der Pioniere, gar als einer der prominentesten Vertreter des Naturschutzes im Land erworben hat, wird die Forstdirektion billigend in Kauf genommen haben. Anders als mancher seiner Mitstreiter hat sich Otto Feucht zeitlebens nicht anstecken lassen von der zunehmend chauvinistischen Blut-und-Boden-Ideologie, von welcher im «Dritten Reich» bekanntlich auch die Naturschutzbewegung nicht verschont geblieben ist. Anders als dem Fotografen Schoenichen ging es Feucht nicht um die Darstellung des Heroischen in der Natur, auch benutzte er die Kamera nicht – wie Hans Schwenkel – als Waffe, um Missstände und Fehlentwicklungen zu brandmarken⁹. Ihm ging es vielmehr um die ästhetisch befriedigende Illustration forst- und naturschutzfachlicher Inhalte.

1978 *«Begegnung mit Bäumen» in Baden-Württemberg – Baumschutz in Bannwäldern, Waldrefugien und Habitatgruppen*

Siebzig Jahre nach dem Erscheinen von Ludwig Kleins «Forstbotanischem Merkbuch», sechsundsechzig Jahre nach Otto Feuchts «Schwäbischem Baumbuch» gelang es dem damaligen Landesforstpräsidenten Dr. Max Scheifele, seinem Minister die Idee nahezubringen, unter der Regie der Forstverwaltung erneut ein – jetzt baden-württembergisches – Baumbuch erarbeiten zu lassen. Nach zwei Weltkriegen, nach Übernutzungen, Jahren der Brennholznot und exzessiver Flurbereinigung schien es ihm an der Zeit zu sein, überprüfen zu lassen, was denn von den *bemerkenswerten* Baumdenkmälern der Baumbücher übrig geblieben war.

Wiederum wurde als Autor ein junger Forstmann beauftragt, der sich alsbald auf die Fährten Ludwig Kleins und Otto Feuchts setzte, sichtete, fotografierte und beschrieb, was von den Baumoriginalen der Jahrhundertwende noch vorhanden war oder was zwischenzeitlich neu herangereift und würdig war für die Aufnahme in ein Baumbuch. Im Jahr 1978 erschien der neue Bildtextband «Begegnung mit Bäumen»¹⁰ des Autors. Der Verlag hatte diesmal auf der Nennung des Autors im Buchtitel bestanden wie

auch auf der Hervorhebung des Fotografischen und der Vermeidung bloßer Auflistungen. Geblieben ist das gemeinsame Anliegen aller Baumbücher, Freude an alten Bäumen zu wecken, um so den Schutz der Naturdenkmäler zu verbessern. Und wie bei Otto Feucht ist es auch bei dessen Nachfolger als Baumbuchautor nicht bei der einen Buchveröffentlichung geblieben. Das Thema Baum lässt einen Fotografen so schnell nicht mehr los.

Auch andernorts verfiel die Idee ein weiteres Mal. In Hessen gründete der vormalige Chef der Forstverwaltung, Hans Joachim Fröhlich, ein «Kuratorium Alte Liebenswerte Bäume». Aus den *merkwürdigen* und *bemerkenswerten* Bäumen waren nun *liebenswerte* zu schützende Naturgebilde geworden. Unter dem Titel «Alte liebenswerte Bäume in Hessen» gab Fröhlich 1984 einen Bildtextband mit hessischen Baumdenkmälern heraus¹¹, im Jahr der Wende 1989 mit namhafter Sponsorenhilfe den Band «Alte Liebenswerte Bäume in Deutschland»¹². Ob es damit wohl gelungen ist, die Baumliebe der Deutschen neu zu entfachen, sodass sich der Baumdenkmalschutz nicht erschöpft in baumchirurgischen Rettungsaktionen, sondern ausreicht für nachhaltigere Schutzmaßnahmen? Der Widerstand der Stuttgarter gegen den Umbau ihres Bahnhofs, ihr vehementer Einsatz für die Erhaltung des Baumbestands im angrenzenden Schlossgarten, von den Regierenden als schlimmes Ärgernis empfunden, lässt sich auch als Zeichen

der Hoffnung deuten. Wie würde sich bloß der gebürtige Stuttgarter Otto Feucht heute verhalten haben? Wäre auch er zum Schutz der Parkbäume in die Kronen hinaufgeklettert, hätte auch er sich angekettet? Die symbolträchtigen Bilder von den durch Polizei-Hundertschaften geschützten Männern mit den Kettensägen, von den mit Wasserwerfern und Schlagstöcken vertriebenen Baumschützern hätten gewiss auch ihn nicht kalt gelassen.

Immerhin: für den Baumschutz im Wald eröffnen sich derzeit neue Chancen. Nicht nur in den Bannwäldern des Landes, den walddesetzlich geschützten Totalreservaten auf 0,7 % der baden-württembergischen Waldfläche, in denen der Wald aus der Bewirtschaftung entlassen wurde und wo die Bäume ihr natürliches Alter erreichen dürfen. Für den Staatswald Baden-Württembergs hat der neugebildete Landesbetrieb ForstBW im Jahr 2010 ein verbindliches «Alt- und Totholzkonzept» vorgestellt, das nunmehr geschult und umgesetzt wird. Im gesamten Wirtschaftswald sollen hierzu unter Verzicht auf die Holznutzung «Waldrefugien» (ab einer Flächengröße von 1 ha) von der Forsteinrichtung ausgewiesen und in den Wirtschaftskarten dauerhaft verzeichnet werden, dazu auf 3 ha Wirtschaftswaldfläche jeweils eine «Habitatbaumgruppe» zuzüglich zu den ohnehin naturschutzrechtlich geschützten Großhöhlen- und Großhorstbäumen. Durch die Kombination unterschiedlich großer Flächen und Baumgruppen sollen so Zentren mit uralten und absterbenden Bäumen entstehen. Nicht viel anders hatte es jener Erlass der Kgl. Württembergischen Forstdirektion im Jahr 1907 schon einmal vorgesehen – damals leider ohne bleibende Auswirkungen. Wir dürfen sicher sein, dass sowohl Otto Feucht wie Ludwig Klein das neue Konzept, das Arten-, Biotop- und Baumdenkmalschutz miteinander zu verknüpfen verspricht, auf das Freudigste begrüßt hätten.

National wie international häufen sich unterdessen die Prachtbände über alte Bäume, verfasst zumeist von professionellen Fotografen und Publizisten. Fast hat es den Anschein, als gerieten die Druckwerke desto prächtiger und aufwändiger, die Großformatfarbbilder in Hochglanz desto brillanter und raffinierter, je weniger die freie Landschaft noch mit altherwürdiger Baumschubstanz gesegnet ist. Im weltweiten Netz kursieren derweil Listen, auf denen die Baumveteranen gesammelt und je nach Dicke, Höhe und Stammvolumen einem «Ranking» unterzogen werden. Dokumentiert werden die weltweit stärksten und ältesten Bäume seit 1975 vom Internationalen Baumarchiv Winterthur (IBW). Um die nationalen Rekordhalter kümmert sich derweil ein Deutsches Baumarchiv.



Die mit 37 Festmetern Stammvolumen stärkste Weißtanne Württembergs: die Großvatertanne im Staatswald nahe Freudenstadt.



Schönheit auf Stelzen: die Meimsheimer Linden im Jahr 1978 (aus: «Begegnung mit Bäumen»), nach Otto Feucht «eine der glücklichsten Vereinigungen von Baukunst und Baumschmuck, die unser Land besitzt» (Schwäbisches Baumbuch 1911).

ANMERKUNGEN

- 1 Schwäbisches Baumbuch (1911): Hrsg.: Kgl. Württ. Forstdirektion, Von Strecker & Schröder
- 2 KLEIN, L. (1908): Bemerkenswerte Bäume im Großherzogtum Baden. Winter, Heidelberg
- 3 ANONYMUS (1904): Bemerkenswerte Bäume im Großherzogtum Hessen in Wort und Bild. Zedler und Vogel, Darmstadt
- 4 STÜTZER, F. (1900): Die größten, ältesten und sonst merkwürdigen Bäume in Wort und Bild. Peloty & Löhle, München
- 5 CONWENTZ, H. (1900): Forstbotanisches Merkbuch für Westpreußen. Bornträger, Berlin
- 6 LESSEL, W. (1912): Naturdenkmäler in Elsass-Lothringen. Ludolf Beust, Strassburg
- 7 GÄSSLER, J. (2008): Fotografien im Dienste von Naturschutz und Forstwirtschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts – Das Beispiel Otto Feucht. Diplomarbeit an der Forstwiss. Fakultät der Universität Freiburg
- 8 Vgl. HOCKENJOS, W. (2008): Tannenbäume – Eine Zukunft für *Abies alba*. DRW, Stuttgart-Leinfelden
- 9 Vgl. GRÖNITZ, W. et al. (2008): Fotografie im Dienste des Naturschutzes – Das Beispiel Württemberg. Westfälische Forschungen 58/2008
- 10 HOCKENJOS, W. (1978): Begegnung mit Bäumen. DRW, Stuttgart-Leinfelden
- 11 FRÖHLICH, H. J. (1984): Alte liebenswerte Bäume in Hessen. Pro Terra, München
- 12 FRÖHLICH, H. J. (1989): Alte liebenswerte Bäume in Deutschland. Cornelia Ahlenburg, Hamburg